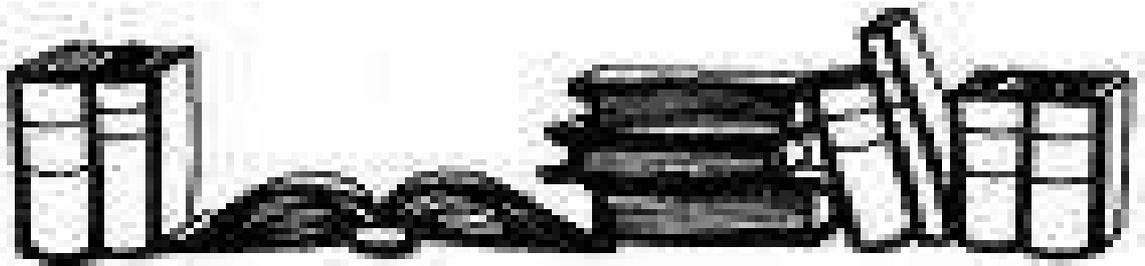


Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der
Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.)
Forschungsergebnisse – Nr. 5

Heute in der Stadt den Glauben leben

**Die lateinamerikanischen Großstädte
und die aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft,
Kultur und Religion**

Margit Eckholt und Stefan Silber



Heute in der Stadt den Glauben leben

**Die lateinamerikanischen Großstädte
und
die aktuellen Veränderungsprozesse in der Gesellschaft,
Kultur und Religion**

Schlussdokument

Margit Eckholt, Stefan Silber

*Heute in der Stadt den Glauben leben.
Projekt der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für
weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz*

Bonn, September 2013

Die ganze Studie wird erscheinen:

Deutsche Publikation:

*Margit Eckholt/Stefan Silber(Hg.), Glauben in Mega-Cities.
Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre
Auswirkungen auf die Pastoral.
Grünewald-Verlag, Ostfildern 2014*

Spanische Publikation:

*Margit Eckholt/Stefan Silber (Hg.), Vivir la fe en la ciudad
hoy. Las grandes ciudades latinoamericanas y los actuales procesos de
transformación social, cultural y religiosa,
2 Bände, San Pablo-Verlag, México 2014*

Die vorliegende Broschüre ist zu beziehen bei:

*Bereich Weltkirche und Migration
der Deutschen Bischofskonferenz,
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
Tel. 0228/103-288, Fax 0228/103-335
E-Mail:m.terhaag-wuellenweber@dbk.de*

Inhalt

Vorwort	5
I. Kurze Zusammenfassung des theoretischen Forschungsrahmens	14
<i>I.1 Die Teams und ihre Methoden</i>	14
<i>I.2 Aktuelle Merkmale der lateinamerikanischen Großstädte</i>	17
<i>I.3 Die Zeichen der Zeit in den heutigen Großstädten</i>	19
II. Thematische Querachsen der Forschungsarbeiten	22
<i>II.1 Pluralität und Subjektivitäten</i>	23
<i>II.2 Armut, Exklusion, Vulnerabilität</i>	26
<i>II.3 Genderperspektive</i>	29
<i>II.4 Kirchenmodelle und Machtbeziehungen</i>	33
<i>II.5 Aufbau von Bürgerrechten</i>	37
<i>II.6 Laien</i>	39
<i>II.7 Spiritualität(en)</i>	41
<i>II.8 Pfarrgemeinde und andere kirchlichen Strukturen</i>	44
III. Kirchliche und pastorale Bekehrung	48
<i>III.1 Die Kirche muss eine dienende Haltung gegenüber der Stadt und deren Einwohnern einnehmen</i>	49
<i>III.2 Die Großstadtpastoral muss von einer Option für die Armen ausgehen</i>	51

<i>III.3 Das Volk Gottes muss eine echte Mitverantwortlichkeit seiner Angehörigen praktizieren</i>	52
<i>III.4 Diversität und Dynamik der Stadt erfordern eine kreative Diversifikation der Pastoral</i>	54
Schlusswort	56
Anhang (Teilnehmerinnen und Teilnehmer des internationalen Projektes)	59

Vorwort

In Urbanistik, Sozialwissenschaften und Stadtgeographie ist in den letzten Jahren immer wieder auf den weltweiten immensen Verstädterungsprozess hingewiesen worden, das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Stadt, der Metropolen, Mega-Cities und Global Cities. Die lateinamerikanischen Bischöfe haben die Großstädte als „Laboratorien der zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ bezeichnet und fordern eine „neue urbane Pastoral“, die „auf die zunehmenden Herausforderungen der wachsenden Urbanisierung reagieren“ soll (vgl. Dokument der Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida, 2007). Dazu sind Reflexionen auf die sozialen, kulturellen, politischen und vor allem auch religiösen Transformationsprozesse notwendig, die in den großen Städten ablaufen; erst dann kann eine entsprechende Analyse eines der zentralen „Zeichen unserer Zeit“ erfolgen und können neue Formen kirchlicher Pastoral und der Präsenz christlichen Glaubens „in der Stadt“ benannt werden.

Die Bischöfliche Aktion ADVENIAT unterstützt seit vielen Jahren neue pastorale Projekte im urbanen Raum, so auch das Netzwerk von Praktikern und Theologen zur Großstadtpastoral, das sich vor 20 Jahren gebildet hat, und hat die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben angeregt, ein wissenschaftliches Forschungsprojekt durchzuführen, das sich, auch auf dem Hintergrund empirischer Studien und der Analyse konkreter pastoraler Praxis-

formen in lateinamerikanischen Großstädten, diesen neuen Herausforderungen stellt. Nach einer Vorbereitungsphase im Herbst 2010 und einem Workshop mit lateinamerikanischen Kollegen in Münster bildeten sich in Lateinamerika fünf interdisziplinäre Forschergruppen (in Buenos Aires und Córdoba/Argentinien, Mexiko-Stadt, Bogotá/Kolumbien, Santiago de Chile und Campinas/Brasilien), die unter Moderation der deutschen Projektleitung innerhalb von zwei Jahren (2011/12) auf dem Hintergrund unterschiedlicher pastoraler Herausforderungen und mit verschiedenen Fragestellungen empirisch-theologischen Studien zu den Transformationsprozessen in den Großstädten und ihren Auswirkungen auf die Pastoral nachgingen.

Vorliegendes Schlussdokument ist erwachsen aus einem gemeinsamen Abstimmungsprozess zwischen den lateinamerikanischen Projektgruppen und der deutschen Projektleitung und der regelmäßigen Diskussion und Evaluation der Forschungsarbeiten, zu denen es auf Arbeitssitzungen in Montevideo (Februar 2011), Porto Alegre (Oktober 2012) und Mexiko-Stadt (Februar 2013) gekommen ist. Angesichts der komplexen und differenzierten Transformationsprozesse in den verschiedenen lateinamerikanischen Regionen sowie unterschiedlicher pastoraler Ausgangssituationen ging es immer wieder um die Suche nach gemeinsamen Leitfäden. Hier kristallisierte sich vor allem – was das Schlussdokument spiegelt – die Ausdifferenzierung der von der lateinamerikanischen Kirche seit den 60er Jahren getroffenen Option für die Armen heraus, die Bedeutung neuer Gestalten von Religiosität und Spiritualität, die Subjektwerdung

der Laien und gerade der Frauen als eigenständige Akteure auf unterschiedlichen kirchlichen Praxisebenen.

Die Projektergebnisse wurden auf einem Kongress in Mexiko-Stadt (Ende Februar 2013), der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Disziplinen aus zehn lateinamerikanischen Ländern und Deutschland zusammenführte, gemeinsam diskutiert. Auf dem Hintergrund der eingegangenen Projektergebnisse wurde von der Projektleitung die Vorlage eines Abschlussdokumentes erarbeitet, das in einem die Kongressarbeit begleitenden intensiven Workshop der Forschergruppe diskutiert und modifiziert wurde und in einem weiteren mehrstufigen Prozess bis Ende Juni 2013 abgestimmt wurde. Vorliegendes Arbeitsdokument wird insofern von allen Projektgruppen in den fünf lateinamerikanischen Ländern zusammen mit der deutschen Projektleitung gemeinsam verantwortet. Sicher ist es nicht möglich, allen Facetten der vielschichtigen und differenzierten Forschungen gerecht zu werden. Hier sei auf die Veröffentlichung der ausführlichen Abschlussberichte der fünf Forschergruppen in digitaler Form (in spanischer Sprache) sowie die Abschlusspublikationen (auf Deutsch im Grünewald-Verlag und auf Spanisch im Verlag San Pablo/Mexiko-Stadt) verwiesen. Ziel des Schlussdokumentes ist es, auf einige gemeinsame Herausforderungen für die weitere Gestaltung kirchlicher Pastoral in den „Laboratorien“ der lateinamerikanischen Großstädte hinzuweisen, die den deutschen Partnern und Partnerinnen vor Augen führen, dass die Frage nach dem „Glauben in der Stadt“ und der „Ansage Gottes“ nicht von dem Einsatz für Benachteiligte,

der je neuen Analyse der „Zeichen der Zeit“ und der gemeinsamen Suche nach neuen Gestaltwerdungen der Barmherzigkeit Gottes zu lösen ist.

Ein Dank für die Zusammenarbeit geht an den Projektassistenten Dr. Stefan Silber und an alle lateinamerikanischen Kolleginnen und Kollegen für die konstruktive Zusammenarbeit und den gemeinsamen Weg der letzten zweieinhalb Jahre. Ein Dank für die Förderung des Forschungsprojektes geht an Herrn Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Vorsitzender der Unterkommission für wissenschaftliche Aufgaben im weltkirchlichen Bereich, an den Leiter der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, Herrn Pater Prof. Dr. Johannes Müller, den Leiter des Bereichs Weltkirche und Migration im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Herrn Ulrich Pöner, und vor allem an Frau Dr. Heike Rumbach-Thome, Geschäftsführerin der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchlichen Aufgaben, für die gute Zusammenarbeit.

Es ist zu wünschen, dass die Ergebnisse des Forschungsprojektes dem Prophetenwort gerecht werden: „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7), auch im Wissen, dass sich die „Stadt der Zukunft“ immer in die Fragmentarität und Zerbrechlichkeit aller menschlichen Praxisformen einschreibt. Das „neue Jerusalem“ – diese Hoffnung drückt sich auch in den „Propositiones“ der Bischofssynode zur „Neu-Evangelisierung“ (Oktober 2012) aus – ist „in gewisser Weise bereits in den menschlichen Realitäten anwesend“. Auch angesichts von vielfältiger Gewalt,

Drogenhandel, Korruption, Kriminalität, aber auch der „verborgenen“ Gewalt, Einsamkeit, gebrochenen menschlichen Beziehungen usw., sind die Bischöfe überzeugt, dass „die Verkündigung des Evangeliums die Basis sein kann, die Würde menschlichen Lebens in den urbanen Kontexten wiederherzustellen, denn das Evangelium Jesu ist 'gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben' (Joh 10,10).“

Prof. Dr. Margit Eckholt

Osnabrück, 28. August 2013

Heute in der Stadt den Glauben leben

Die lateinamerikanischen Großstädte und die aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Kultur und Religion

Schlussdokument

„Die lateinamerikanischen Megastädte sind gegenwärtig tiefgreifenden Veränderungen in verschiedenen Bereichen einer immer komplexeren Wirklichkeit ausgesetzt.“¹ Dies war der im Arbeitspapier entwickelte erkenntnistheoretische Ansatzpunkt unseres Projekts, von dem die Forschungsarbeit ausging, sowohl auf der von Prof. Dr. Margit Eckholt moderierten internationalen Ebene als auch auf der lokalen, in den fünf Arbeitsgruppen aus Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien und Mexiko. Im Rahmen dieses Projekts des Instituts für Katholische Theologie der Universität Osnabrück werden seit 2009 „die lateinamerikanischen Mega-Cities und die aktuellen sozialen, kulturellen und religiösen Transformationsprozesse“ als „Herausforderungen für die katholische Kirche und ihre Pastoral“² erforscht. Gefördert wurde das Projekt von der Wissenschaftlichen

¹ Margit Eckholt / Stefan Silber, Pastoral Urbana – Großstadtpastoral. Die Transformationen der lateinamerikanischen Megastädte fordern eine Umkehr der Pastoral. Methodologische Notizen. Arbeitsdokument des Internationalen Forschungsprojektes

[<http://pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/textos/arbdoc.pdf>], 1. Dieses Arbeitspapier ist Ergebnis des Workshops von Montevideo, 2011.

² Untertitel des Projekts. Der Titel lautet „Pastoral Urbana – Großstadtpastoral“.

Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, um Entstehung und Folgen dieser Veränderungen besser kennenzulernen und die neuen, in Form eines interdisziplinären Dialogs zwischen Wissenschaftlern verschiedener Länder erarbeiteten Entwürfe zur Pastoral zu studieren.

Die Durchführung des Projekts orientierte sich an den Richtlinien des II. Vatikanischen Konzils und des Lehramts der Lateinamerikanischen Kirche, den Konferenzen von Medellín bis Aparecida, die zum gründlichen Studium der Veränderungen in Lateinamerika und zum offenen Dialog mit allen maßgeblichen Personen und Institutionen dieses Kontinents aufrufen. Insbesondere bei der letzten Generalversammlung stellte sich das lateinamerikanische Episkopat den Herausforderungen der großen Städte, die „Laboratorien dieser zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ sind (DA 509). Die Generalversammlung von Aparecida empfiehlt „eine neue urbane Pastoral“, die „auf die zunehmenden Herausforderungen der wachsenden Urbanisierung reagieren“ sollte (DA 517). Diese Herausforderung nahmen wir mit der Arbeit an unserem Projekt an im Sinne einer Umsetzung der Konzilslehre, die Zeichen der Zeit gründlich zu erforschen und im Lichte des Evangeliums zu interpretieren (GS 4; vgl. GS 11 und 44).

Im Dialog mit der internationalen Projektleitung entwarfen die einzelnen Arbeitsgruppen selbstständig eigene Forschungsprojekte in ihrem lokalen Umfeld, mit verschiedenen Themen und unterschiedlichen Methoden. Um Methodik, Kontext, erkenntnistheoretische und

theologische Grundlagen sowie Ergebnisse zu diskutieren und zu vertiefen, trafen sich die Leiter der fünf lokalen Arbeitsgruppen zu drei internationalen Workshops in Montevideo (2011), Porto Alegre (2012) und Mexiko (2013) mit der internationalen Projektleitung. Zwei weitere, in Deutschland (Münster, 2009 und 2011) durchgeführte Workshops sollten als Anstoß dienen, die Forschungsergebnisse auch in die Diskussion über neue deutsche Pastoralkonzepte einzuführen. Der vom 26. Februar bis 2. März 2013 tagende internationale Kongress „Vivir la Fe en la ciudad hoy“ (Heute in der Stadt den Glauben leben) war dann der Höhepunkt und Abschluss des Projekts.³

Das vorliegende Dokument dient als Bezugsrahmen für das Projekt. Es fasst die thematischen Linien zusammen, die sich in Porto Alegre und Mexiko während der Vorstellung der lokalen Forschungsarbeiten herauskristallisierten, und macht Vorschläge für die pastorale Arbeit in den heutigen lateinamerikanischen Großstädten. Ausgangspunkt war der erkenntnistheoretische Rahmen des Arbeitspapiers, das die bis zum Workshop in Montevideo hin geleistete Arbeit zusammenfasste. Das Dokument verweist auf die Abschlussberichte der lokalen Forschungsprojekte, die digital veröffentlicht werden und Aufschluss geben über Methodik, Beschreibung und Interpretation sowie über die

³ Die Vorträge des Kongresses sowie weitere Forschungsbeiträge werden in gedruckter Form veröffentlicht werden, sowohl in einer spanischen Version als auch einer deutschen Auswahlübersetzung. Die Abschlussberichte der Forschungsgruppen werden in digitaler Form unter folgendem Titel erscheinen: Margit Eckholt / Stefan Silber (eds.): Pastoral Urbana. Las grandes ciudades latinoamericanas y los actuales procesos de transformación sociales, culturales y religiosos. Desafíos para la Iglesia católica y su Pastoral. Resultados de los grupos de investigación locales. 2010-2013.

Schlussfolgerungen jeder einzelnen Forschungsarbeit. Dieser Abschlussbericht kann dies nur ansatzweise leisten. Die hier vorgestellte Zusammenfassung und systematische Reflexion wurde mit den für die lokalen Einzelprojekte Verantwortlichen abgestimmt, überwiegend während einer Gemeinschaftsarbeit im Rahmen des internationalen Kongresses von Mexiko.

Die örtlichen Forschungsarbeiten erhoben empirische Daten verschiedenster urbaner Wirklichkeiten, sind jedoch nicht repräsentativ für alle aktuellen Formen des Stadtlebens. Sie bieten sich vielmehr an als Ausgangspunkte für weiterführende Studien; das Forschungspotenzial ist sehr groß und fruchtbar. Ungeachtet dessen gestattet die Pluralität der untersuchten Erfahrungen bereits vergleichende Schlüsse, die Licht werfen auf einige wichtige Interaktionen zwischen Kirche, Glauben und Stadt in den urbanen Wirklichkeiten des heutigen Lateinamerika.

I. Kurze Zusammenfassung des theoretischen Forschungsrahmens

I.1 Die Teams und ihre Methoden

Um das Ziel eines interdisziplinären und internationalen Zusammenarbeitens zu erreichen und den unterschiedlichen Interessenlagen der aus verschiedenen Ländern stammenden Kollegen gerecht zu werden, wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet: In

Argentinien wurden unter der Leitung von Virginia Azcuy, Ana Lourdes Suárez und Marta Palacio mehrere Forschungslinien verfolgt, die sich verschiedenen städtischen Szenarien in Buenos Aires und Córdoba widmeten. In Brasilien kam eine von Brenda Carranza koordinierte Gruppe von Wissenschaftlern und in der Seelsorge Tätigen zusammen. Alejandro Pelfini leitete eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe in Santiago de Chile, während Olga Consuelo Vélez Caro die kolumbianische Forschungsgruppe leitete, der auch der Pastoralvikar der Stadt diözese Engativá angehörte. Die Gruppe junger, aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen kommender Akademiker von Mexiko DF moderierte Jesús Serrano.

In den Gruppen arbeiteten nicht nur Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wie Theologie und Philosophie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Anthropologie und Jura zusammen, sondern in einigen davon auch Mitarbeiter der Pastoral, so z. B. die Pfarrer der in Campinas und Córdoba erforschten Gemeinden. Ebenso konnte auf die Mitarbeit mehrerer Ordensangehöriger und Laien gezählt werden, teils aufgrund ihres akademischen Berufs, teils wegen ihres pastoralen Engagements. An mehreren Orten, so in Buenos Aires, Mexiko und Bogotá, wurden enge persönliche Beziehungen zur Ortskirche, dem Bischof oder anderen Verantwortlichen geknüpft.

Die wissenschaftliche Methode bestand in der Mehrzahl der Fälle in qualitativen Interviews mit Verantwortlichen und Teilnehmern der Prozesse städtischer Pastoral. Mancherorts bevorzugte man aber auch gemischte Vorgehensweisen: In Campinas wurde ein quantitativer

Fragebogen verwandt, der zwei offene Fragen enthielt, und in Mexiko Fragebogen zur freien Assoziation und Beschreibung.

Zur Typisierung der einzelnen Studien: In Buenos Aires wurden anhand von Tiefeninterviews spirituelle Praktiken in verschiedenen urbanen „Chronotopoi“ untersucht. Eine Untergruppe widmete sich der Erforschung der Spiritualität von Frauen in Armutsvierteln, eine andere zwei Geistlichen Zentren und eine dritte Gruppe untersuchte zwei Erfahrungen im öffentlichen Raum: die „Carpa Misionera“ (Missionszelt) und die Organisation „Madres del dolor“ (Mütter von Gewaltopfern). In Córdoba wurden Verantwortliche und Besucher einer städtischen Pfarrei qualitativ interviewt. In Brasilien erfolgte mittels quantitativer Fragebögen eine vergleichende Studie von zwei urbanen Pfarrgemeinden der Stadt Campinas (SP), eine davon im Zentrum, die andere an der Peripherie. Die Gruppe aus Kolumbien erforschte die Herausforderungen, die der Stadtpastoral die Wirklichkeit von Personen stellt, die wegen des bewaffneten Konflikts im Lande ihre Heimat verlassen mussten. Diese qualitative Befragung wurde in einem stark von Migration geprägten Viertel der Peripherie Bogotás durchgeführt. Die Arbeit der chilenischen Gruppe galt dem Thema der Bürgerrechte unter den Aspekten Solidarität und Umweltschutz. Dabei wurden – im Dialog mit einer Vertiefung der Theologie der Zeichen der Zeit – Personen qualitativ interviewt, die vier Pastoralprojekten verbunden sind, welche in den Bereichen Gesellschaft und/oder Umwelt arbeiten. Die Problematik der in geschlossenen Wohnblocks (Unidades Habitacionales) lebenden

Menschen schließlich war das Studienobjekt der mexikanischen Gruppe, die bei Hausbesuchen und Interviews im Gemeinschaftsbereich den Bewohnern verschiedener, in zwei Pfarrgemeinden der Stadt Mexiko gelegener Wohneinheiten, ihre Fragebögen vorlegten.

Diese kurze Zusammenfassung kann zwar keinen tiefen Einblick in die wichtige Arbeit der lokalen Gruppen geben, aber doch einen Eindruck von der Vielfalt ihrer Studienobjekte und Methoden vermitteln.⁴ Zudem lässt sie erkennen, wie die verschiedenen Aspekte urbaner Wirklichkeit, Gesellschaft, Religion und Spiritualität, Umwelt, Wohnsituation, Gewalt, Unsicherheit etc. sich im Forschungsprogramm der Gruppen widerspiegeln.

I.2 Aktuelle Merkmale der lateinamerikanischen Großstädte

Lateinamerika ist ein eminent urbaner Kontinent, mehr als drei Viertel der Bevölkerung lebt im Bereich der großen Siedlungszentren.⁵ Auch wenn das seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts an wählende, starke Wachstum der Metropolen seinen Höhepunkt erreicht zu haben scheint, stehen die Großstädte vor Problemen von Gewalt, Armut, Ungleichheit, Exklusion, Fragmentierung, Wohnungsnot, Umwelt-sorgen und Regierbarkeit; zugleich jedoch sind sie Quellen von

⁴ Eine vollständige Dokumentation der Studien und ihrer Ergebnisse ist in Vorbereitung und wird digital veröffentlicht.

⁵ ONU-Habitat (Hg.): Estado de las ciudades de América Latina y el Caribe 2012. Rumbo a una nueva transición urbana, in: http://www.onuhabitat.org/index.php?option=com_docman&task=doc_download&gid=816&Itemid=235

Reichtum und Macht. Die Tatsache, dass die Städte auf die ihnen zustrebenden Migranten eine solche Anziehungskraft ausüben, beweist andererseits aber auch, dass sie viele Lebensmöglichkeiten, wie Zugang zu öffentlichen Diensten und Arbeit, bieten. Zur Ergänzung der im Arbeitspapier vorgestellten Beschreibung der Städte⁶ möchten wir kurz und exemplarisch die Unterschiede zwischen den sechs Städten darstellen, in denen unsere Forschungsarbeiten durchgeführt wurden, um so die Vielfalt der urbanen Wirklichkeiten im heutigen Lateinamerika zu verdeutlichen.

Während die Metropolen Buenos Aires und Mexiko mit ihren mehr als 20 Millionen in Stadt und Vorstadtgürtel lebenden Einwohnern die typischen Merkmale der heutigen Megacities aufweisen, wirken Campinas und Córdoba relativ klein. Wegen ihrer speziellen Merkmale, der Nähe zu São Paulo im Falle Campinas‘ und der regionalen und landesweiten Bedeutung im Falle Córdobas, tragen sie jedoch wichtige Aspekte zur Erforschung städtischer Wirklichkeiten bei. Viele der untersuchten Städte, erwähnt seien hier nur Buenos Aires und Mexiko, erlebten über viele Jahre hinweg eine starke Zuwanderung – unter anderen auch von Menschen indigener Kultur –, die ein deutlich interkulturelles und interethnisches Erscheinungsbild bewirkte. In Bogotá rücken die heute sehr viele Städte Lateinamerikas bedrohenden Themen Gewalt, Zwangsmigration und bewaffneter Konflikt in den Vordergrund. Die soziale und territoriale Segregation nach ökologischen Gegebenheiten ist in Santiago de Chile sehr gut zu

⁶ Eckholt / Silber, Pastoral Urbana (siehe Fußnote 1), 1-6

beobachten. Diese Segregation besteht in allen Großstädten Lateinamerikas, ist jedoch nicht immer so offenkundig sichtbar.

Ohne bei der Beschreibung dieser Orte oder der allgemeinen Merkmale lateinamerikanischer Städte allzu sehr in die Tiefe gehen zu wollen, muss auf die Notwendigkeit wissenschaftlicher, interdisziplinärer Studien⁷ zur effizienten Untersuchung städtischer Wirklichkeiten hingewiesen werden, wenn die Großstadtpastoral Strategien entwickeln will, die sich für diese Kontexte eignen.

I.3 Die Zeichen der Zeit in den heutigen Großstädten

Von der christlichen Theologie können die weiter oben beschriebenen Phänomene, wie auch andere aktuelle städtische Merkmale, als Zeichen der Zeit verstanden werden. Die zunehmende Pluralität und Fragmentierung der Kulturen und Lebensweisen berührt das Leben der Einwohner andauernd. Zu dieser Pluralität kommen die diversen Erscheinungsformen von Armut, Exklusion und Marginalisierung hinzu, die häufig in verschiedene Arten von Gewalt münden. Auch die geschlechtsbedingte Ungleichheit, die spezifische Mechanismen zu den Marginalisierungsprozessen beiträgt, muss berücksichtigt werden. All diese das Leben der Personen oft entscheidend beeinflussenden Faktoren drücken auch der Religiosität und Spiritualität der

⁷ Eckholt / Silber, Pastoral Urbana (siehe Fußnote 1), 4-5

Stadtbewohner ihren Stempel auf. Wachstum, Fragmentierung und Einfluss der Pfingstkirchen sind nur die auffälligsten Beispiele für einen sich immer mehr verbreitenden religiösen Pluralismus.

Der Pluralität urbaner Erfahrungen entsprechend bestehen in den heutigen Städten verschiedenartige Modelle des Kirche-Seins und des Christ-Seins, die nebeneinander existieren, sich aber oft nicht ergänzen oder miteinander vertragen.⁸ Zwischen Kirche als Hierarchie und Kirche als Gottesvolk, zwischen weltferner Kirche und in die Welt eingebetteter Kirche findet sich eine breite Skala unterschiedlicher Formen, die – oft unbewusster Weise – Verunsicherung und Konflikte auslösen. Die Erforschung der Kirche in der heutigen Stadt muss dieser Vielfalt kirchlicher Modelle Rechnung tragen.

Um sich von Theologie und Pastoral aus diesen städtischen Phänomenen anzunähern, ist es nötig, sie als Zeichen dieser Zeit in Lateinamerika zu erkennen, die uns von der erlösenden Gegenwart Gottes in der Geschichte und ihren Städten berichten.⁹ Die Weisungen des II. Vatikanischen Konzils und des lateinamerikanischen

⁸ Vgl. Pedro Trigo, Fenomenología de las formas ambientales de religión en América Latina, in: Vicente Durán /Juan Carlos Scannone /Eduardo Silva, Problemas de filosofía de la religión desde América Latina. De la experiencia a la reflexión, Bogotá: Siglo del Hombre, 2003, 37-121

⁹ Virginia R. Azcuy, Die Zeichen der Zeit im Lateinamerika von heute: Wege für die Mission. Für die Prophetie einer „gemeinsamen Mission“, der Würde der Frauen und der Ausübung der Spiritualität im städtischen Raum, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 96 (2012) 20-33; Fernando Berríos / Jorge Costadoat / Diego García (Hg.), Signos de estos tiempos. Interpretación teológica de nuestra época, Santiago de Chile: Universidad Alberto Hurtado, 2008.

Lehramtes stimmen in einer theologischen Vision von der Stadt überein, welche die analog zu den biblischen Städten Babylon und Jerusalem geformte Dichotomie von Verdammung und Verklärung überwindet.¹⁰ Das Dokument von Aparecida besteht auf der Gegenwart Gottes in der Stadt „inmitten ihrer Freuden, Sehnsüchte und Hoffnungen, aber auch in ihrem Schmerz und ihrem Leid“ (DA 514). Diese Gegenwart vollzieht sich nicht unmittelbar; man muss Gott in dieser Stadt suchen, die dazu aufgerufen ist, sich in die Heilige Stadt Gottes zu verwandeln. Die Kirche ist aufgefordert, an der Verwirklichung dieses Vorhabens teilzunehmen (vgl. DA 515-516).

Diese theologische Vorgabe hat zwei wichtige Folgen: Um die Gegenwart Gottes in der Stadt zu erkennen, ist eine Theologie der Zeichen der Zeit erforderlich, die unterscheiden kann zwischen den Anzeichen der Heiligen Stadt und ihren Antizeichen und die es versteht, die Suche nach Gott in der Stadt zu ermutigen und anzuleiten. Die heutige Stadt ist als Zeichen unserer Zeit zu betrachten, das uns die Gegenwart Gottes auf dem Weg seines Volkes verdeutlicht.

Zum anderen beharren die lateinamerikanischen Bischöfe in ihrer Lehre der Nachkonzilszeit darauf, dass die Gegenwart Gottes besonders in Gegenwart der „Ärmsten und [...] am meisten Leidenden“ zu erfahren ist (DA 516). Somit wird die Option für die

¹⁰ Eckholt / Silber, Pastoral Urbana (siehe Fußnote 1) 7-8

Armen zur hermeneutischen Perspektive und zu einem für die Forschungsarbeit in der Stadt unentbehrlichen erkenntnistheoretischen Werkzeug.¹¹

Schließlich zeigt sich, dass die Stadt als Ganze zum Bezugspunkt einer erneuerten Großstadtpastoral wird, in all ihrer Komplexität und Verschiedenheit, nicht nur spezielle zentrale oder periphere Bereiche der Stadt.

II. Thematische Querachsen der Forschungsarbeiten

Im Verlaufe der von den fünf lokalen Gruppen des internationalen Projekts durchgeführten empirischen Untersuchungen, der jeweiligen Interpretationsarbeiten und der Workshops in Porto Alegre (2012) und Mexiko (2013) kristallisierten sich acht thematische, die Forschungen verbindende Achsen heraus, die als Schlüssel zur Interpretation des Themas „Großstadtpastoral“ dienen können.

Jede von ihnen entspricht konkreten Ergebnissen der verschiedenen Forschungsarbeiten, die in einem Interpretationsprozess bereits in Herausforderungen übersetzt wurden, denen sich Pastoral und Mission der Kirche in den Großstädten Lateinamerikas stellen müssen.

¹¹ Eckholt / Silber, Pastoral Urbana (siehe Fußnote 1) 9

II.1 Pluralität und Subjektivitäten

Die lateinamerikanischen Städte entwickeln sich immer mehr zu Begegnungsorten unterschiedlicher und oft antagonistischer Kulturen. In ihnen koexistieren, um es mit den Worten der lateinamerikanischen Bischöfe zu sagen, „Binome, die eine tägliche Herausforderung darstellen: Tradition – Moderne, Globalität – Regionalität, Inklusion – Exklusion, Personalisierung – Entpersonalisierung, säkulare Sprache – religiöse Sprache, Homogenität – Pluralität, Stadtkultur – multikulturelle Phänomene“ (DA 512). Nicht allein die verschiedenen und andauernden Migrationsprozesse führen zum Zusammentreffen und häufig auch Zusammenstoß der Kulturen, zu kultureller Dominanz und Exklusion. Das Los der indigenen Kulturen in der Stadt, beispielsweise, spiegelt die Geschichte der über Jahrhunderte hin erfahrenen Unterdrückung wider, ihre aus langer Fremdherrschaft erwachsene Widerstandsfähigkeit und Kreativität. Außerdem gebären die Städte neue hybride, kurzlebige und dynamische Kulturen. Diese kulturelle Pluralität betrifft auch die Entwicklung neuer Formen und Dynamiken des Familienlebens und kann gesellschaftliche und territoriale Spaltungen innerhalb der Stadt begünstigen.

Auf religiöser und spiritueller Ebene gedeiht neben dem Traditionellen das Neue, so dass die städtische Pastoral vor der Herausforderung einer dynamischen Vielfalt von spirituellen und religiösen Ausdrucksformen steht. Die diversen „urbanen Praktiken, vor allem die gemeinschaftlichen, erfinden mit ihren Erzählungen das Alltägliche und ‚erfinden das Christentum wieder‘ (Comblin),

deswegen sind sie ein Eingangstor für das Glaubensleben und die Errichtung des Gottesreichs“.¹² Nicht zu leugnen sind beispielsweise das Anwachsen und der Einfluss der Spiritualitäten pfingstkirchlichen Zuschnitts, auch in ihrer katholischen Version.¹³ Allgemein ist eine zunehmende Pluralisierung der Spiritualitäten innerhalb und außerhalb der Kirche zu beobachten.

Häufig sind diese mittelbar oder unmittelbar mit wirtschaftlichen oder politischen Interessen verknüpft. In anderen Fällen erheben sie aus geschichtlichen oder aktuellen Gründen Anspruch auf kulturelle oder gesellschaftliche Höherwertigkeit. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art von Religion kann mit einem gesellschaftlichen Stellenwert verbunden sein. In all diesen Fällen ist die Spiritualität mit Machtfragen verknüpft und kann nicht als rein innerliche Angelegenheit untersucht werden.

Anspruch auf und Bewusstsein von persönlicher und gesellschaftlicher Autonomie und Freiheit gewinnen in diesem Panorama stark an Bedeutung. Besonderer Nachdruck liegt auf dem Kontingenten in den individuellen Erfahrungen jeder Person, ihrer Körperlichkeit,¹⁴ ihrer Sexualität und ihren Beziehungen zu Spirituellem. Es gibt keine Instanz, die eine legitime und vollständige Repräsentation dieser Vielzahl städtischer Spiritualitäten beanspruchen könnte. Im Gegen-

¹² Bericht von Buenos Aires 1.

¹³ Vgl. den Vortrag von Brenda Carranza auf dem Kongress von Mexiko: Pentecostalismo: nuevo rostro de la transformación urbana.

¹⁴ Das wichtige Thema der Körperlichkeit wird im Bericht aus Kolumbien ausführlich behandelt.

teil, Autonomie ist der „gemeinsame Grundton des religiösen Lebensstils der interviewten Laien“.¹⁵

Die Großstadtpastoral ist dazu aufgerufen, Autonomie¹⁶ und religiöse Zugehörigkeit der Stadtbewohner zu respektieren und zu stärken. Gemäß ihrer ganzheitlichen Verpflichtung gegenüber der gesamten Stadt wird sie Subjektivierungsprozesse¹⁷ und Resilienz der Menschen, insbesondere der schwächsten, unterstützen, damit diese kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Bürgerrechte erlangen und Subjekte ihres eigenen Glaubens sein können. Es scheint erforderlich, gesellschaftliche und kirchliche Leitungsverantwortung anzuregen und wertzuschätzen, besonders bei den Frauen.¹⁸ Viele der Befragten zeigten ein hohes Maß an Sensibilität für die Themenbereiche Subjektivität und Autonomie. Vor allem, was die Phänomene Gewalt und bewaffneter Konflikt anbelangt, ist Erzählbedürfnis zu erkennen, um das persönliche und gesellschaftliche Gedenken zu bewahren,

¹⁵ Bericht von Córdoba.

¹⁶ Mit dem Begriff „Autonomie“ beziehen sich die Interviewten und die Interpretationen einerseits auf die von den Laien gewünschte und von der kirchlichen Institution unterstützte Autonomie innerhalb derselben und andererseits auf die von den Gläubigen faktisch bereits erlangte spirituelle Autonomie innerhalb des pluralen und fragmentierten Gesamtbildes der Großstadt.

¹⁷ Der Begriff der Subjektivität oder Subjekthaftigkeit wird in den Interviews und Berichten weniger als ein individualistischer verstanden, wie er vielleicht in der europäischen Philosophie vorherrscht, sondern als jene kollektiv und geschichtlich konstruierte Dimension, die dem Menschen einen signifikanten Grund für sein individuelles und gesellschaftliches Sein gibt. Subjektivität wird zum Motor des Handelns und der sozialen Beziehungen.

¹⁸ Die Arbeiten der Gruppe aus Córdoba hoben diesen Aspekt hervor.

wobei besonderer Nachdruck auf das Körperliche in der Erinnerung gelegt wird.¹⁹

II.2 Armut, Exklusion, Vulnerabilität

Sowohl das Konzil als auch das Lehramt, die Theologie und die Pastoral in Lateinamerika legen Nachdruck auf die Perspektive der Armen und aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen. Ausgangspunkt sind die täglichen Erfahrungen, „besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1). Die Arbeiten des Projekts erwiesen die Notwendigkeit einer entschiedenen Öffnung hin zu den Gebieten der Peripherie.²⁰ Die Menschen, die Gewalt erlitten haben – sei es durch bewaffnete Konflikte, Zwangsumsiedelung, Missbrauch oder andere Umstände, sowie die Opfer von Gewalt verschiedenster Art verlangen besondere Aufmerksamkeit gegenüber ihrer Geschichte und Subjektivität.²¹ Zudem machen die Arbeiten darauf aufmerksam, dass Armut und Exklusion in den heutigen Großstädten nicht allein unter ökonomischen und sozialen Aspekten beschrieben werden können, obschon diese ihre Geltung behalten, sondern dass ökologische, territoriale, kulturelle und Gender-Aspekte hinzukommen müssen, um der Individualität der Erfahrungen von Armut und Exklusion gerecht zu werden. Betont wurden die Aspekte Umwelt (Chile), Zwangs-

¹⁹ „Vom Körper sprechen heißt, vom Leben sprechen, sich auf die Spuren und Narben beziehen.“ Bericht der Gruppe aus Kolumbien.

²⁰ Vgl. vor allem den Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

²¹ Bericht der Gruppe aus Kolumbien.

umsiedelung und Gewalt (Kolumbien), Unsicherheit und Gewalt (Buenos Aires 1), Gender, extreme Armut und Resilienz (Buenos Aires 2), wobei die Vielgestaltigkeit der aktuellen Verarmungs- und Exklusionsprozesse hervorzuheben ist.

Um die Tatsache zu bezeichnen, dass die individuellen und kollektiven Bedürfnisse der Menschen sich nicht auf den gemeinhin „Armut“ genannten sozio-ökonomischen Komplex beschränken, greift die interdisziplinäre Gruppe aus Chile den Begriff der Vulnerabilität auf und schlägt vor, ihn im Sinne eines alle Menschen berührenden Zustands, der sich in unterschiedlichen persönlichen und urbanen Kontexten konkretisiert, zu erweitern.²² Das vorliegende Abschlussdokument nimmt diesen Vorschlag zur Terminologie nicht auf, sondern hält an der soziologischen Bedeutung des Begriffs „Vulnerabilität“ fest.²³ Es ist aber immer zu berücksichtigen, dass Armut und Exklusion in den heutigen Städten sehr unterschiedliche Gesichter annehmen können.

Aus den vielfachen Realitäten von Armut, Exklusion und Vulnerabilität ist die fundamentale Herausforderung an die Pastoral abzuleiten, Armut in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu respektieren und in einem kritischen und wertschätzenden Sinne aufzunehmen. Die Gruppe aus Kolumbien fasste diese Forderung zusammen im Begriff der „Samaritanischen Kirche“, in Anlehnung an

²² Bericht der Gruppe aus Chile.

²³ Er bezieht sich auf die Mechanismen, die ausgelöst werden können, wenn urbane Bevölkerungen sich in Situationen von Unsicherheit, Risiko, chronischer Armut und systematischem Ausschluss aus der Arbeitswelt befinden.

das biblische Bild des Guten Samariters, das „begleitendes Handeln suggeriert, welches über den Assistenzialismus hinausgeht und sich mehr um den Kern des Gleichnisses bewegt: das Erbarmen“.²⁴

In einigen Diözesen wird die Dezentralisierung der Gemeindepastoral durch missionarische Initiativen im öffentlichen Raum gefördert, so die „Carpa Misionera“ (Missionszelt) auf der Plaza Constitución [Vorplatz des wichtigsten Bahnhofs von Buenos Aires, Anm. d. Übers.] sowie anderen Plätzen und Bahnhöfen;²⁵ es geht dabei um die Herausforderung, „einen Kirchenstil“ zu schaffen, „der auf der Straße besser präsent ist, angepasst an die Wirklichkeit urbaner Mobilität der Arbeiter, die täglich große Strecken zurücklegen, und der Menschen, die unter der Vulnerabilität eines marginalisierten Lebens leiden“.²⁶ Die Großstadtpastoral wird angeregt, „die christlichen Gemeinden der Peripherie oder der Randgebiete unserer lateinamerikanischen Städte als primäre Subjekte der Evangelisierung zu schätzen und zu begünstigen im Sinne einer Stärkung der Kirche als Volk Gottes im konkreten Kirchenleben“.²⁷

Sie ist aufgerufen, sich aus der Perspektive der Armen und Ausgeschlossenen heraus zu verstehen, da diese selbst sich als Subjekte der evangelisierenden Pastoral konstituieren. Gemeinsam mit den individuellen und kollektiven Subjekten der Stadt wird die Großstadtpastoral die gesellschaftlichen und politischen Bestrebungen

²⁴ Bericht der Gruppe aus Kolumbien.

²⁵ Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

²⁶ Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

²⁷ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

aller Menschen der Stadt nach vollem Bürgerrecht begleiten und bestärken.²⁸

Zu diesem Zweck ist es erforderlich, die Großstadtpastoral als Sozialpastoral zu planen und aufzubauen (und ebenso umgekehrt) und sich nicht auf eine reine Kooperation beider Instanzen zu beschränken, denn die Großstadtpastoral kann nicht auf diese Pflege der körperlichen und materiellen Bedürfnisse der Menschen verzichten. Die Forschungsarbeit der chilenischen Gruppe an vier Projekten der Sozialpastoral macht diesen inneren Zusammenhang sichtbar.²⁹ Zudem ist die Kirche im Interesse ihres Auftrags gegenüber den am meisten Bedürftigen aufgerufen, eng mit sozialen Institutionen und Bewegungen außerhalb ihrer eigenen Strukturen zusammenzuarbeiten.

II.3 Genderperspektive

In den aktuellen Großstadtkulturen werden Männer und Frauen nicht als gleichrangig begriffen und behandelt. Aus der Genderperspektive³⁰ sind Unterschiede in den Erfahrungen von Männern und Frauen wahrnehmbar. Diese Perspektive gestattet es, innerhalb der kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Stadt Prozesse der Marginalisierung und Selbstmarginalisierung, aber auch solche der Versöhnung und Forderung nach Gerechtigkeit zwischen

²⁸ Siehe unter Querachse 5.

²⁹ Vgl. auch die Arbeit über die „Madres de Dolor“ in Buenos Aires.

³⁰ Der Bericht aus Córdoba zeigt, dass „unter den interviewten Frauen [...] Genderbewusstsein sich bei den jüngsten [...] als emergentes Phänomen verstärkt“.

den Geschlechtern zu erkennen. Viele lateinamerikanische Kulturen sind gekennzeichnet durch einen ausgeprägten Machismus, ebenso aber durch Erfahrungen von Solidarität und Widerstand der Frauen. Auch das Zusammentreffen westlicher und globaler Großstadtkulturen bringt neue Formen der Marginalisierung von Frauen mit sich, Frauenhandel und Gender-Konstruktionen in den Medien, jedoch auch Formen des Widerstands und Kampfes sowie der internationalen Solidarität.

Die emergenten Kulturen der großen Siedlungszentren sind geprägt von dieser Diversität der Prozesse und Entwicklungen. Die Medien vermitteln neue Muster sexueller Diskriminierung und Marginalisierung und auch neue Formen des Zusammenlebens und der Gerechtigkeit unter den Geschlechtern. Männer und Frauen in der Großstadt sind mit verschiedensten Kulturmodellen konfrontiert. Die in den Interviews erfassten Lebenserfahrungen zeigen die Ungewissheit, die hinsichtlich der Geschlechterrollen im alltäglichen, familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Leben besteht. Zugleich beleuchten diese Lebenserfahrungen eine anhaltende „doppelte Marginalisierung: gesellschaftlich und geschlechtlich“³¹ der armen und ausgeschlossenen Frauen in den lateinamerikanischen Großstädten.

Deshalb ist es eine neue, unserer Kirche gestellte Herausforderung, „die Lebensgeschichten gläubiger Frauen wiederzuentdecken, neu zu

³¹ Bericht der Gruppe Buenos Aires. Siehe auch die Berichte aus Bogotá und Córdoba.

lesen und wiederzuerzählen, um den wertvollen Schatz ihrer Lebensläufe zurückzugewinnen und die Weisheit, die sie zu Leben und Mission in der Stadt beitragen“³²: „die Visibilität des Lebens, des Engagements und der Spiritualität der Frauen, insbesondere der ärmsten“.³³ Häufig bildet das evangelisierende Handeln dieser Frauen einen Humanisierungsprozess im Dienste des bedrohten Lebens von Jugendlichen, Frauen, Kindern und alten Menschen, eine Arbeit im Dienste des Gottesreichs.

Gender-Unterschiede wurden auch in den spirituellen Praktiken deutlich, ebenso eine Marginalisierung der Frauen auf den verschiedenen Ebenen der christlichen Gemeinschaft.³⁴ Zwar stellen Frauen die Mehrzahl der Teilnehmer an Gottesdiensten sowie kirchlichen Gruppen und Gemeinschaften und übernehmen sogar einen großen, wenn nicht den größten Teil der Pastoralarbeit, in den Bereichen Kirchenverwaltung und -leitung jedoch sind sie nicht signifikant vertreten. Viele Frauen fühlen sich deshalb in der Kirche zurückgesetzt und marginalisiert oder empfinden zumindest einen Mangel an Anerkennung. Eine ehrenamtliche Missionarin aus Buenos Aires zum Beispiel sagt: „Auch wenn wir in der Bibel nicht oft erwähnt werden – warum weiß ich auch nicht –, besteht die Kirche dank der Frauen.“³⁵ Zum Ruf nach Gender-Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft kommt der Ruf nach kirchlichen Bürgerrechten für alle Getauften.

³² Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

³³ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2; vgl. auch den Bericht aus Kolumbien.

³⁴ Vgl. vor allem den Bericht aus Córdoba.

³⁵ Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

Die Arbeiten berichten auch von vielen wichtigen pastoralen Erfahrungen, die von Frauen angeregt werden, ein Umstand, der oft nicht beachtet wird. Aus der Studie über die Spiritualität von Frauen in den Stadtrandsiedlungen von Buenos Aires zum Beispiel ist nicht nur der Glaube und das Engagement der armen Frauen dieser Viertel zu ersehen, sondern auch die Pastoralarbeit der dortigen Ordensfrauen und ihre befreiende Spiritualität. Die Bedeutung dieser Arbeit zeigt sich in der Aussage einer der in diesem Viertel Interviewten, die über ihr Verhältnis zu den Ordensschwestern sagt: „Weil wir mit ihnen zusammengehen, sind wir, was wir sind und können heute hier arbeiten und all den Leuten helfen.“³⁶

Diese Realitäten der Großstadt fordern die kirchliche Praxis heraus, die Subjekthaftigkeit und Autonomie der Frauen anzuerkennen in Bezug auf ihre spirituellen und Lebenserfahrungen, ihre Situation doppelter Vulnerabilität und ihre Unsichtbarkeit in vielen gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen. Sie regen auch dazu an, die Kirche als Jüngerschaft von Gleichen, Männern wie Frauen, neu zu erschaffen mit Ämtern im Dienste der Humanisierungsprozesse: egalitäre Beziehungen zwischen den Geschlechtern, Inklusion von Personen unterschiedlicher sexueller Identität, Vorrang für die Ärmsten der Gemeinschaft und die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen. Die Großstadtpastoral ist dazu aufgerufen, Führungsrollen von Frauen zu respektieren und erheblich positiver zu bewerten, mit Stimmrecht sowohl in kirchlichen als auch in säkularen

³⁶ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2, Anhang, Interview Nr. 3, Delia Barrios.

Kontexten. Ebenfalls hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, den pastoralen Dienst männlicher Laien, beispielsweise im Missionszelt, anzuerkennen und zu fördern; auch in diesem Sinne kann die Gender-Perspektive einen Beitrag leisten.

II.4 Kirchenmodelle und Machtbeziehungen

In der Vorstellungswelt der christlichen Städter Lateinamerikas bestehen unterschiedliche Muster von Kirche, die bestimmend sind für ihre Art, zu den anderen Gläubigen und der Stadt, in der sie leben, Beziehungen zu unterhalten. In den Untersuchungen unseres Projekts traten diese Formen deutlich in Erscheinung.³⁷ Nicht immer wird der Bezug auf diese Muster explizit, in der interpretierenden Analyse aber wird er als erkenntnistheoretische Voraussetzung erkennbar.

Zwischen diesen Kirchenmodellen bestehen offenkundige Unterschiede hinsichtlich ihrer Auffassung von den Machtbeziehungen unter den verschiedenen Kirchenangehörigen (ad intra), aber auch bezüglich ihrer Konzeption der Beziehungen zwischen Kirchengemeinde und Gesamtstadt, was wiederum mit dem Thema Macht zu tun hat (ad extra). In vielen Fällen sind die Unterschiede am Sprachgebrauch erkennbar, der „eine ungelöste Spannung [offenbart] zwischen der religiösen Erfahrung, welche die Kirche vermitteln will, und der urbanen Erfahrung der Laien, die in anderen, den komplexen

³⁷ Vgl. vor allem die Reflexion im Bericht aus Córdoba.

zeitgenössischen Gesellschaften eigenen Chiffren und Wertstrukturen interagieren“.³⁸

Vor allem die Stellung der Laien gegenüber den geweihten Priestern ist ein Unterscheidungskriterium zwischen den Kirchenformen, die während der Forschung erkennbar wurden: Es gibt horizontale Modelle, die Ausdruck egalitärer und solidarischer Beziehungen zwischen den verschiedenen Protagonisten der Pastoral – einschließlich der Ordensleute – sind, und es gibt Kritik an vertikalen Modellen, welche die Kirchenhierarchie als hegemoniales oder autoritäres System interpretieren. Bei dieser Unterschiedlichkeit der Modelle kommen Autonomie und Verantwortlichkeit der Laien und Ordensleute, deren eigene Führungsrollen und die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Angehörigen des Gottesvolks ins Spiel. Die Studien offenbaren den Wunsch vieler Menschen, die Kirche zu leben „als inklusive Gemeinschaft, in der eine ‚Jüngerschaft von Gleichen‘ besteht und in der das ganze Volk Gottes gestärkt wird“.³⁹ Die Autorität der Priester wird nicht in Frage gestellt, man erwartet von ihnen jedoch eine Amtsausübung, die mehr auf Partizipation und Inklusion, weniger auf Führung ausgerichtet ist. Es geht nicht um eine Herabwertung des Priesteramtes, sondern um eine Art, es zusammen mit den anderen Gläubigen als „Motivator, Initiator von Prozessen“⁴⁰ auszuüben.

³⁸ Bericht der Gruppe aus Córdoba.

³⁹ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

⁴⁰ Bericht der Gruppe aus Brasilien.

Ein weiteres Unterscheidungskriterium zwischen den kirchlichen Modellen ergibt sich aus der Art, wie die Kirche Beziehungen mit den nichtkirchlichen Realitäten der Stadt aufnehmen soll. Während traditionelle Muster eines Verschließens gegen „die Welt“ und Wünsche nach hegemonialem Verhältnis gegenüber der Gesellschaft auch weiterhin bestehen, treten zugleich neue Formen von Kirche wie Öffnung, Präsenz an öffentlichen Orten, soziales, kulturelles und politisches Engagement in bürgerlichen und volksnahen Bewegungen und Institutionen in Erscheinung. Diese jeweiligen Modelle prägen zutiefst die Beziehung der in der Großstadtpastoral Tätigen zu den politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Stadt, die ökumenischen Beziehungen und die gelebten und praktizierten Auffassungen von Mission und Evangelisierung.

Die empirischen Untersuchungen zeigen Beispiele einer Erneuerung der Kirche auf: Die Initiative „Carpa Misionera“ auf der Plaza Constitución und andere vergleichbare sind inspiriert von der Anregung des Erzbischofs von Buenos Aires, Kardinal Jorge Bergoglio SJ, heute Papst Franziskus, und seiner Auxiliarbischöfe an die Priester, „Kirche auf den Straßen“ zu sein, also im öffentlichen Raum zu missionieren. „Diese von der 5. Konferenz von Aparecida und deren Aufruf zur ‚pastoralen Bekehrung‘ (conversión pastoral) angeregte pastorale Richtlinie zielt wesentlich auf eine Erneuerung in der Mentalität des Diözesanklerus, in der Pfarrei als grundlegender

Struktur der Diözesankirche und auch im Modell einer missionierenden Kirche.“⁴¹

Als Herausforderung für die Pastoral leitet sich daraus nicht nur die Notwendigkeit ab, eine Vielfalt von kirchlichen Modellen anzunehmen, sondern auch, dass die Großstadtpastoral den von Laien betriebenen Programmen mehr Aufmerksamkeit schenken und das kirchliche Ehrenamt ebenso wie die oft bezahlten Ämter schätzen sollte.⁴² Erkennbar wird das Bedürfnis einer Begleitung und Ausbildung der in der Pastoral Tätigen, um immer mehr die kirchliche Vision des 2. Vatikanischen Konzils umzusetzen, das die missionarische und dienende Natur der Kirche des Gottesvolks und die Mitverantwortlichkeit aller in ihr Getauften gelehrt hat. Es ist auch wichtig, zu erkennen, dass die plurale Dynamik der Großstadt eine stärkere Professionalisierung der geweihten Amtsträger und aller mit Kirchenarbeit befassten Laien erfordert. Eine noch nicht ausreichend anerkannte Realität scheint „die ‚kapillare‘ Präsenz der örtlichen Missionar/innen und Katecheten, des im Umfeld einfacher Menschen eingebetteten Ordenslebens und der das Gemeindeleben in städtischen Randgebieten fördernden Priester“⁴³ zu sein.

⁴¹ Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

⁴² Bericht der Gruppe aus Córdoba.

⁴³ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

II.5 Aufbau von Bürgerrechten

Die sowohl kulturelle und gesellschaftliche als auch territoriale und ökologische Zergliederung und Fragmentierung der heutigen Großstädte rückt das Thema der Bürgerrechte und des Rechts auf Stadt in den Vordergrund. Die Bewohner der Stadtränder, die Migranten und Vertriebenen, insbesondere die Frauen und Kinder, die in dieser prekären Situation leben, leiden unter ungenügender Integration oder einer labilen Bürgerrechtslage und kämpfen um die Anerkennung ihrer Rechte.

In einigen der Forschungsarbeiten wird die Kirche als ein möglicher Akteur beim Aufbau von Bürgerrechten gesehen. Für das kirchliche Engagement in diesen Prozessen ist es wichtig, die Pastoral gemäß den Lehren des 2. Vatikanischen Konzils nicht so sehr als eine auf das Kircheninnere oder die eigenen Mitglieder ausgerichtete Aktion aufzufassen, sondern als eine auf das Wohl der gesamten Menschheit abzielende (GS 45). Eine Großstadtpastoral, die sich auf diese Haltung einer Öffnung hin zur Menschheit gründet, wird sich an die ganze Stadt und das Wohl aller ihrer Bewohner richten.

Die von der chilenischen Gruppe durchgeführte Forschungsarbeit über soziale und ökologische Bürgerrechte beleuchtet die Tatsache, dass das Recht auf Stadt⁴⁴ in allen Lebensbereichen besteht und sich nicht auf zivilrechtliche oder politische Bürgerrechte beschränkt. Die Studie zeigt aber auch, wie Verhältnisse von Ungerechtigkeit und Exklusion sowohl gesellschaftlicher als auch ökologischer Art die Ausübung

⁴⁴ Vgl. Henri Lefebvre, *Elderecho a la ciudad*, Barcelona: Península, 1976.

vollen Bürgerrechts bei Personen verhindern können, die in der Stadt leben und von der Pastoral erwarten, dass diese sich für die Stärkung ihrer Rechte einsetzt.⁴⁵

Ein weiteres Beispiel für die Öffnung zu den sozialen Randbereichen der Großstadt hin sind die Missionsaktionen auf öffentlichen Plätzen.⁴⁶ Auch bei anderen pastoralen Aktivitäten ist diese Haltung erkennbar: wenn Migranten und Neuankömmlinge aufgenommen, Wohnblocks besucht, Basisgemeinden organisiert oder Hauskirchen gegründet werden etc.

„Die Sorge für die Gestaltung dieser Erde“ (GS 39) wird die Großstadtpastoral auch dazu herausfordern, in den diversen gesellschaftlichen Kommunikationsmitteln stärker präsent zu sein und mit bürgerlichen, politischen und volksnahen Einrichtungen vor allem im Dienste der Ärmsten und Schwächsten zu kooperieren. Zudem fordert die Notwendigkeit des Aufbaus von Bürgerrechten von der Pastoral, Selbstbestimmungsbewegungen der Bürger aufzunehmen und zu unterstützen oder solche Prozesse, wenn nötig, zusammen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren zu initiieren. Somit wird die Sozialpastoral zu einem Kern der Großstadtpastoral werden, der sich den Armen, Migranten, Gewaltopfern, Ausgeschlossenen etc. widmet.

Es ist erforderlich, dass diese Prozesse des Aufbaus von Bürgerrechten von einer ernsthaften Förderung der kirchlichen Rechte der Gläubigen

⁴⁵ Bericht der Gruppe aus Chile.

⁴⁶ Vgl. den Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

begleitet werden, mit voller Partizipation der Frauen und Laien an den kirchlichen Strukturen (vgl. Achsen 4 und 6).

II.6 Laien

Die Studien zeigen, dass die Laien sich immer mehr dessen bewusst werden, dass alle getauften Menschen gemeinsam den Leib des Gottesvolks bilden und dass ihnen – in den Worten des Konzils – „die Würde und die Freiheit der Kinder Gottes [eignet], in deren Herzen der Heilige Geist wie in einem Tempel wohnt“ (LG 9). Das ist der Grund, weshalb viele bereits jetzt ihre eigene pastorale Verantwortung ausüben, so dass „sich Koordinationen, Ämter und Aktivitäten in den Händen von Laien vervielfachen“.⁴⁷ Von Bedeutung wurden hier nicht nur die Laienämter mit innerhalb der Kirche geteilter Verantwortlichkeit, sondern auch *ad extra* die „Ämter im Dienste von Humanisierungsprozessen“.⁴⁸

Es ist allgemein ein neues Bewusstsein von der Vorreiterrolle der Laien wahrnehmbar. Die Erfahrung einer neuen eigenen, auf eine neue Vision des Volks Gottes gestützten und vom Konzil autorisierten Berufung und Sendung führt viele Laien zu einer Reifung in der Ausübung ihres spirituellen Lebens und ihrer pastoralen Praxis.

Ein in den verschiedenen Studien über die Großstadtpastoral sehr häufig wiederkehrendes Thema ist das der Selbstständigkeit und

⁴⁷ Bericht der Gruppe aus Brasilien.

⁴⁸ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

Verantwortlichkeit der Laien. Die vor dem 2. Vatikanischen Konzil bestehende Haltung der Kirche, ihre Identität aus dem Handeln ihrer geweihten Priester abzuleiten, ist noch nicht gänzlich verschwunden. Es ist wahrnehmbar, dass dieses Thema heute immer noch eine Quelle von Konflikten in den städtischen Kirchen-gemeinden ist.⁴⁹ Die Einstellung geweihter Priester, vor allem der Pfarrer, zu der den Laien eigenen Verantwortung führt ebenso zu Zweifeln und Kritik wie „der zunehmende Klerikalismus und Karrierismus der neuen Seminaristen und Priester“.⁵⁰

Ein wichtiger Sonderfall sind die Jugendlichen in der Kirche, da sie nicht nur Anerkennung ihrer Berufung als Laien einfordern, sondern zudem einem Generationenkonflikt gegenüberstehen, der häufig die gleichberechtigte Mitarbeit von Jugendlichen unmöglich macht. Angesichts der Vielzahl von Möglichkeiten, die eine Konsumgesellschaft den jungen Generationen bietet, fühlen sich viele städtische Jugendliche nicht vom Gemeindeleben der Kirche angezogen.⁵¹ Die Großstadtpastoral muss sich um besondere Aufmerksamkeit für die Generationsfragen bemühen, da die jungen Generationen in einer Kultur der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit aufwachsen werden, die es ihnen erlaubt, einen eigenen Stil der Spiritualität, vielfach unabhängig von kirchlichen Institutionen, zu entwickeln.

Aber nicht nur im Bereich der Jugendlichen ist die anhaltende Notwendigkeit einer angemessenen Ausbildung von Laien und aller

⁴⁹ Vgl. vor allem den Bericht der Gruppe aus Córdoba.

⁵⁰ Bericht der Gruppe aus Brasilien.

⁵¹ Bericht der Gruppe aus Brasilien.

Angehörigen des Gottesvolks erkennbar. Diese muss beginnen mit einer religiösen Grundunterweisung in pluralen Instanzen, innerhalb und außerhalb der Familien, und über viele verschiedene Ausbildungsebenen führen bis hin zum Theologiestudium und zur Ausbildung des Klerus, mit dem Ziel, eine aktive, engagierte und mitverantwortliche Partizipation der Laien an der Mission der Kirche zu ermöglichen.

Um den Herausforderungen gerecht zu werden, welche die Realität der Laien in der Großstadtpastoral stellt, wird eine Antwort auf deren Forderungen nach Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit nötig sein. Zudem machen sie geltend, dass sie nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Informationen brauchen, die für die Übernahme ihrer Verantwortung nötig sind.⁵² Vor allem aber wird es in einer individuelle Selbstständigkeit begünstigenden, städtisch kulturellen Dynamik unmöglich sein, die spirituelle und sogar pastorale Autonomie der Laien in der Großstadtkirche nicht anzuerkennen.

II.7 Spiritualität(en)

Die mit diesem Projekt verbundenen Forschungen offenbarten einen breiten Fächer spiritueller Praktiken in den heutigen Großstädten Lateinamerikas. Die argentinische Gruppe studierte als Hauptachse die „Praktiken der Spiritualität“ in verschiedenen städtischen Räumen oder „Chronotopoi“, aber auch in anderen Arbeiten wurden

⁵² Bericht der Gruppe aus Córdoba.

Wichtigkeit und Diversität dieser Erfahrungen erkennbar.⁵³ Die Vielfalt der Praktiken bezeugt die Autonomie und Verantwortlichkeit, die die Menschen erlangen. Während derzeit ein starkes Aufkommen von volkstümlicher Religiosität und Mystik wahrnehmbar ist, welche die lateinamerikanischen Bischöfe als „kostbaren Schatz“ und Ausgangspunkt der neuen Evangelisierung werten (vgl. DA 258), existieren auch andere religiöse und spirituelle Formen, katholische und solche anderer Religionen und Konfessionen.

Ein weiteres aktuelles Merkmal der Spiritualitäten ist ihr vorübergehender, wandelbarer Charakter; dies kann zu sukzessivem Wechseln der Gemeinden und konfessionellen Zugehörigkeiten, z. B. zu den Pfingstkirchen, führen. Andererseits ist innerhalb des vielgestaltigen Panoramas an Spiritualitäten auch ein konkretes Interesse an der Gestalt Jesu und eine Ausrichtung an den Quellen christlichen Glaubens wie der Bibel zu erkennen, was bei einigen Menschen und Gemeinschaften zu einer Erneuerung biblischer Spiritualität führt. Dieses breit gestreute Panorama stellt der Großstadtpastoral die Herausforderung, die spirituellen Charismen in den unterschiedlichen Praktiken spiritueller Autonomie anzuerkennen und zu akzeptieren und nicht zu versuchen, Ausdrucksformen von Spiritualität aus lehramtlicher Warte zurückzuweisen oder zu dominieren.

Die Großstadtpastoral muss die Formen traditioneller Religiosität und volkstümlicher Mystik als Ausdruck religiöser Subjektivität fördern.

⁵³ Siehe beispielsweise die Relevanz des Themas Spiritualität in den von der chilenischen Gruppe untersuchten Projekten der Sozialpastoral.

Gebet, Marien- und Heiligenverehrung etc. sind weiterhin wesentliche Grundlage der Spiritualität vieler Menschen in der Stadt, insbesondere der Frauen.⁵⁴ Die Herausforderung besteht darin, das Verhältnis zwischen volkstümlicher Mystik und Großstadtpastoral zu vertiefen und sich dabei des evangelisierenden Potenzials der Volksfrömmigkeit bewusst zu sein: Sie ist ein inkultrierter, christologischer und marianischer Glaube, der einen „Anker“ im Leben der Ärmsten darstellt.⁵⁵

Auch die volkstümliche Bibellektüre (*lectura popular*) ist als eine Erscheinungsform populärer Mystik in Lateinamerika anzuerkennen. Deshalb ist es wünschenswert, die zentrale Stellung der Bibel, der Person Jesu und der biblischen Botschaft in den spirituellen Praktiken zu fördern und dabei die spirituelle Autonomie der Personen zu respektieren, indem man die Diversität der biblischen Rezeption und der bestehenden spirituellen Ausdrucksformen akzeptiert und vertieft.

Die notwendige theoretische und praktische Ausbildung in Spiritualität erfordert eine tiefgreifende Erneuerung des Gemeindelebens, ebenso aber die Wertschätzung und Förderung spiritueller Zentren, die jedermann zugänglich sind, vor allem auch Jugendlichen mit geringen finanziellen Mitteln.⁵⁶

Die Prozesse religiöser Verselbstständigung führen zur Entwicklung von aus dem Volk hervorgegangenen Spiritualitäten und Glaubens-

⁵⁴ Die Wichtigkeit dieses Punktes ist vor allem aus der Arbeit über Spiritualität in öffentlichen Räumen der Gruppe aus Buenos Aires zu ersehen.

⁵⁵ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

⁵⁶ Vgl. die Studie über Geistliche Zentren in Buenos Aires.

überzeugungen, die häufig in der Familie gegründet sind und durch die Kommunikationsmittel verbreitet werden, jedoch nicht immer mit den traditionellen Religionsformen übereinstimmen.⁵⁷

Schließlich sei angemerkt, dass die spirituellen Lebensläufe vieler Menschen eine weitergehende ökumenische Öffnung der Großstadt-pastoral erfordern, um auf die verschiedenen christlichen Erfahrungen, positive wie negative, zu reagieren. Wenn ein Großteil der in Campinas Interviewten, die angaben, irgendwann in ihrem Leben die Religionszugehörigkeit gewechselt zu haben, dies damit begründete, dass „die vorherige Religion nicht mehr ihren spirituellen und emotionalen Bedürfnissen entsprach“,⁵⁸ dann bestätigt das die Wichtigkeit spiritueller Praktiken, die dem Bedürfnis nach Autonomie und Verantwortlichkeit der Gläubigen gerecht werden und die deren spirituelle Suche achten.

II.8 Pfarrgemeinde und andere kirchliche Strukturen

Als achte thematische Querachse zur Interpretation der Großstadt-pastoral hat sich im Verlauf der Forschungen das Thema der Territorialität der Pfarrgemeinde herausgestellt sowie das der Beziehungen dieser zu anderen kirchlichen Strukturen. Zum einen

⁵⁷ Vgl. den Beitrag von Gonzalo Bravo zum Kongress in Mexiko: *Cristología desde abajo en una ciudad universitaria*.

⁵⁸ In der Pfarrei des Stadtzentrums war dies die am häufigsten gewählte Antwort (33,3%) und in der des Stadtrands kam sie mit 21,2% auf den 2. Platz nach „Einfluss von Freunden und Familienangehörigen“ (38.5%). Bericht der Gruppe aus Brasilien.

erfordern die komplexen territorialen Dynamiken der Großstadt eine neue theologische und pastorale Reflexion über die Materie; zum anderen wird das traditionelle Konzept der territorial gebundenen Pfarrei unter verschiedenen Gesichtspunkten in Frage gestellt.

Aus urbanistischer Sicht sind nicht nur ein Wachstum der Städte, sondern auch deren Zergliederung in Wohngebiete, die Migrationsbewegungen innerhalb der Städte und zu ihnen hin sowie eine anwachsende Mobilität der Bevölkerung erkennbar. Im Rahmen dieser immer flüssigeren Territorialität identifizieren sich viele Menschen nicht mehr mit einem einzigen Aufenthaltsort. Die Mobilität der Menschen weist den Verkehrsverbindungen, Plätzen und anderen öffentlichen Räumen eine gesteigerte Bedeutung zu. Die gesamte Lebenserfahrung anderer Personen wiederum ist auf ein einziges Viertel begrenzt. Für viele steigt aber auch die Wichtigkeit des eigenen Heims, da das Sicherheitsproblem dem Wohnort besonderen Stellenwert zukommen lässt. Die Studie über Wohneinheiten warf Licht auf das Problem, dass die heimischen Räume einen Teil ihrer Vitalität verloren haben, aus Räumen gemeinschaftlichen Lebens sind Übernachtungsräume geworden.⁵⁹ Die von freiwilliger oder erzwungener Migration betroffenen Menschen fügen diesem Panorama topologischer Dynamik weitere Aspekte hinzu.

In diesem Kontext wird die Rolle der territorial gebundenen Pfarrei auf verschiedene, oft sogar gegensätzliche Weisen empfunden und bewertet. Manche erkennen die Wichtigkeit eines festen und sicht-

⁵⁹ Bericht der Gruppe aus Mexiko.

baren Ortes an, der als Raum der Zuflucht, des Gehör Schenkens, der Verbundenheit, der Uneigennützigkeit und als Alternative zu den Anforderungen der Stadt erfahren wird. Andere verwerfen die ortsgebundene Pfarrei als unflexibel, bürokratisch und wenig geeignet für die Anforderungen der städtischen Aktualität mit ihren oft dynamischen und fließenden Grenzen, die manchmal unüberwindbar sind wie zum Beispiel die der Wohneinheiten in Mexiko.

Diese Wirklichkeit stellt die Großstadtpastoral vor die Herausforderung, ein anderes Pfarrmodell in die Wege zu leiten, das offen ist für die Ereignisse im Viertel oder der Nachbarschaft und insbesondere für die Leidenden, sowie andere Modelle, die von der Pfarrei als Dienstleistungsagentur bis hin zur Pfarrei als Gemeinde von Gemeinden reichen. Um der Gefahr einer Fokussierung auf das Kirchengebäude zu begegnen, sollte sich die Pfarrei dezentralisieren und sich mit anderen pastoralen Diensten und Aktivitäten vernetzen.⁶⁰ Erfahrungen wie das Missionszelt auf einem öffentlichen Platz in Buenos Aires beleuchten die Notwendigkeit, „auf die Straße zu gehen“ und sich den „existenziellen Peripherien“ zuzuwenden, oft Personen, die nicht die Pfarrämter aufsuchen.⁶¹ Außerdem ist es erforderlich, in den Pfarreien die nötigen Strukturen für die Aufnahme von Personen zu schaffen, die ihnen in örtlicher Hinsicht nicht angehören, sich ihnen aber zuwenden aus spiritueller oder kultureller

⁶⁰ Bei der Untersuchung in Buenos Aires lag die Priorität auf vier Be-fragungsorten, die nicht Pfarrei sind, zugleich wurden die Beziehungen zwischen ihnen und der Pfarrei aufgezeigt.

⁶¹ Bericht der Gruppe Buenos Aires 1.

Vorliebe, aus Zweckmäßigkeit oder aus Gründen der Migration bzw. Vertreibung.

Die Erhebungen zu anderen mit der Pfarrei in Beziehung stehenden kirchlichen Strukturen wie der Pastoral der öffentlichen Plätze und Bahnstationen, den Projekten der Sozialpastoral, den Laienorganisationen in der Zivilgesellschaft wie den Madres del dolor, den Geistlichen Zentren, den Gemeinschaften in Armenvierteln, den kirchlichen Basisgemeinden⁶² etc. zeigen, dass in den differenzierten Kontexten der Stadt eine Vielfalt an pastoralen Handlungsweisen erforderlich ist, um den unterschiedlichen Herausforderungen dieser Stadt zu begegnen.

Es wird auch die Notwendigkeit bekräftigt, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Pfarreien jeder Diözese und jeder Stadt sowie zu anderen kirchlichen Strukturen zu vertiefen und ein kirchliches Bewusstsein „der Stadt“ zu erwecken, das über die Grenzen von Gemeinden und Pfarreien hinausgeht, um globale Pastoralaktionen für die ganze Stadt durchführen zu können. In dieser Hinsicht wird der Protagonismus der Laien bei der Errichtung eines Gemeinschafts-

⁶² Für unsere Arbeitsgruppen waren die Basisgemeinden kein unmittelbares Studienobjekt. Im Falle der Stadtrandpfarrei von Campinas sind sie die strukturierende Achse der Pfarrei, während sie in der Studie über Frauen eines randständigen Viertels von Buenos Aires den ekklesiologischen Hintergrund, „das Kirchenmodell, das sie wollten“, bilden. (Bericht der Gruppe Buenos Aires 2). In den verschiedenen Berichten wird aber wahrnehmbar, wie sich das Muster der Kirche als Gemeinde von Gemeinden über ganz Lateinamerika ausgebreitet hat.

geistes es möglich machen, dass die Gemeinden der Stadt ihre Mission der Offenheit und des freundschaftlichen Empfangs⁶³ erfüllen.

III. Kirchliche und pastorale Bekehrung

Unsere Forschungsarbeiten in verschiedenen Bereichen der städtischen Wirklichkeit, deren Ergebnisse sowie die Herausforderungen, auf die sie zielen, weisen eine Reihe von Vorschlägen auf, die unser Projekt mit dem Erfordernis einer „pastoralen Bekehrung“ (DA 365-372) in Verbindung bringen, wie es von den lateinamerikanischen Bischöfen in Aparecida hervorgehoben wurde. Die in diesen Vorschlägen widergespiegelte Tiefe und Reichweite der Umkehr bewegt uns dazu, sie unter dem Titel „Kirchliche und pastorale Bekehrung“ zusammenzufassen. Diese wird außerdem eine „epistemologische Umkehr“⁶⁴ beinhalten, wie die Gruppe aus Kolumbien in ihrem Abschlussbericht zeigt und wie aus den nachfolgenden Vorschlägen zu erkennen ist.

⁶³ Der spanische Begriff der „acogida“, von dem in den Berichten an vielen Stellen die Rede ist, und der schwer ins Deutsche zu übertragen ist, umfasst viele Aspekte von der Offenheit über das Willkommen bis zur Gastfreundschaft.

⁶⁴ Mancera Casas, Jaime Alberto, El paradigma cultural nos ayuda a una nueva mirada. Los imaginarios urbanos, [Vortrag anlässlich des Regionalkongresses der Pastoral Urbana, Buenos Aires 2011]: <http://www.pastoralurbana.com.ar/archivos/jaimeparadigma.doc>

III.1 Die Kirche muss eine dienende Haltung gegenüber der Stadt und deren Einwohnern einnehmen

Der erste Vorschlag betrifft eine tiefgreifende Umkehr in der Haltung gegenüber der Stadt. Entgegen den Vorstellungen einer „fuga mundi“ einerseits und einer Mit-Regierung andererseits, wie sie die Beziehungen zwischen Kirche und Stadt in der Vergangenheit prägten, und zur Überwindung auch der für die jüngere Vergangenheit typischen Haltung von Paternalismus und Überlegenheit rufen unsere Forschungen die Lehren des 2. Vatikanischen Konzils „über die Kirche in der Welt von heute“⁶⁵ ins Gedächtnis und vertreten die Ansicht, dass die Pastoral sich den verschiedenen städtischen Wirklichkeiten in einer Haltung der Dienstbarkeit und Kooperation nähern muss. Dieser Vorschlag impliziert die Integration der Pastoral in die verschiedenen, in der Stadt präsenten soziokulturellen und religiösen Kontexte, die Teilnahme an deren interdisziplinärer Untersuchung und die Zusammenarbeit mit nicht kirchlichen und nicht christlichen Personen und Einrichtungen, um so bessere Lebensbedingungen für alle Stadtbewohner zu verwirklichen.

Dienstbarkeit und Kooperation werden sich zudem in einer Pastoral äußern, die alle Menschen in ihrer Subjekthaftigkeit und mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen willkommen heißt. Erbarmen und Respekt gegenüber jeder von Gott erschaffenen Person werden sichtbare Zeichen dieser für die Stadt offenen Einstellung sein. Diese Haltung des Willkommens bedeutet keine blinde Akzeptanz von in der

⁶⁵ Titel der Pastoral Konstitution „Gaudium et Spes“.

Stadt herrschenden Ungerechtigkeiten und Sünden, sondern führt zu einer prophetischen Solidarität mit den Opfern der Sünde. Auch kann sich die Öffnung gegenüber den soziokulturellen Verschiedenheiten nicht auf eine rein passive Hinnahme der Unterschiede beschränken, sondern muss zu Dialog und Verbundenheit zwischen den Verschiedenartigen führen.

Der tiefe Zusammenhang zwischen spiritueller Pastoral und Großstadtpastoral wird die Pflege pastoraler Spiritualität ermöglichen sowie einer Pastoral, die durch Gebet und Erbarmen geprägt ist, durch spirituelle Begleitung und Solidarität, Option für die Armen und das Hören auf die, die in der Stadt leiden.

Eine vollständige und wechselseitige Integration von Sozialpastoral und Großstadtpastoral wird engere Beziehungen zu Nicht-Regierungsorganisationen, Bürgerbewegungen und Volksbewegungen bewirken. Um den Dienst an der Stadt in die Praxis umzusetzen, muss die Großstadtpastoral die Bildung von multidisziplinären Teams auch jenseits der kirchlichinstitutionellen Grenzen fördern. Außerdem ist sie aufgerufen, unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips bedürftigen Personen neben religiöser Begleitung auch zu bestmöglicher professioneller Unterstützung zu verhelfen.

III.2 Die Großstadtpastoral muss von der Option für die Armen ausgehen

Unsere Arbeiten machten die Geltung und Wichtigkeit der grundsätzlichen Option der lateinamerikanischen Kirche für die Armen (DA 391) auch im Bereich der Großstadt deutlich. Diese biblische Option (DSD 178) bewegt die Akteure der Pastoral, die schwächsten, bedürftigsten und am stärksten viktimisierten Menschen der Stadt als erste und vorrangige Subjekte anzuerkennen und zu berücksichtigen. Hervorgehoben wird die Notwendigkeit, über die Ganzheit der Personen zu wachen; es geht nicht allein um wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte, sondern ebenso um Armut und Exklusion in anderen persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensbereichen, insbesondere die Ungleichheit der Geschlechter. Wenngleich das Projekt auch die Pastoralarbeit der Pfarreien der Mittelklasse und Stadtmitte wiedergibt, ist der Zusammenhang von Glaubensausübung und Option für die Armen notorisch.

Aus diesem Grund muss die Großstadtpastoral eine umfassende Sozialpastoral einschließen, die sich der verschiedenen körperlichen, materiellen und psychologischen Bedürfnisse der Menschen annimmt und zu deren Empowerment führt. Eine rein assistentialistische Pastoral aber reicht nicht aus. Die Option für die Armen ist auch grundlegend prophetisch (DSD 50); sie muss die ausgeschlossenen und unsichtbar gemachten Menschen sichtbar machen und die Ungerechtigkeiten gegen jene Personen anprangern, die den städtischen Transformationsprozessen zum Opfer fallen. Die

Zusammenarbeit mit politischen und volksnahen Einrichtungen und Bewegungen im Interesse der am stärksten Leidenden muss Bestandteil des pastoralen Handelns in der Stadt sein, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Autonomie und Mitverantwortlichkeit der Laien.

Unter den Faktoren, welche die Lage der Armen in der Stadt bedingen, dürfen nicht die Mechanismen doppelter oder vielfacher Exklusion übersehen werden, unter denen überwiegend die armen Frauen leiden, da sie in einer Gender-Ungleichheit produzierenden Kultur diejenigen sind, die mehrheitlich die Folgen von Armut, Gewalt und Marginalisierung erleiden. Die Großstadtpastoral muss folglich zu einer die Geschlechtergleichheit in den Städten bejahenden Praxis werden.

III.3 Das Volk Gottes muss eine echte Mitverantwortlichkeit seiner Angehörigen praktizieren

Der Ruf nach echter Mitverantwortlichkeit der Laien gemeinsam mit den übrigen Angehörigen des Gottesvolks war übereinstimmend in allen Forschungsarbeiten unseres Projekts zu vernehmen. Ohne dabei die hierarchische Struktur der Kirche in Frage zu stellen, äußerten die Laien, besonders die Frauen, ihr Missbehagen über unangemessene Ausübung kirchlicher Autorität seitens vieler Vertreter des geweihten Priestertums, nicht nur in den Pfarreien, sondern auch in anderen

Pastoralstrukturen.⁶⁶ Es wird nötig, das pastorale Engagement vieler – vor allem erwachsener und älterer – Frauen wertzuschätzen und sich einer stärkeren, verantwortlichen Partizipation der Frauen in den verschiedenen kirchlichen Entscheidungsbereichen zu stellen, welche eine echte pastorale Mitverantwortlichkeit aller, Priester, Ordensleute und Laien, Frauen und Männer, Jugendlicher und Erwachsener, in der Pastoral ermöglichen würde, so wie vom 2. Vatikanischen Konzil angezielt (vgl. LG 37-38).

Dies erfordert umfassende Prozesse der Ausbildung, Information und Begleitung, die in diesen Vorschlag zur pastoralen Konversion einzubeziehen sind. Es werden mehrere konkrete Beispiele genannt: Die Gruppe aus Mexiko legt besonderen Nachdruck auf den Vorschlag einer erneuerten Familienpastoral, die nicht an einem tradierten Familienbild festhalten, sondern in der religiösen Grundbildung von der konkreten Realität der Familie und deren Bedürfnissen ausgehen sollte. Mehrere Gruppen schlagen die Begleitung der spirituellen Prozesse des Gottesvolks vor und konzentrieren sich dabei auf das „gegenseitige Zuhören“, kontextualisierte Bibellektüre, Geistliche Exerziten, Volkspastoral und die Gestalt Jesu. Wie auch bei den anderen Vorschlägen zur pastoralen Bekehrung müssen reale Nachfrage und Bedürfnis der Personen anerkannt, die Reichweite der eigenen Aktionen erweitert und die Subjektivität der Christen vor

⁶⁶ Siehe vor allem die Berichte der Gruppen Buenos Aires 2 und Córdoba.

ökumenischem Horizont angenommen werden, um zu der ersehnten „Jüngerschaft von Gleichen“ zu gelangen.⁶⁷

III.4 Diversität und Dynamik der Stadt erfordern eine kreative Diversifikation der Pastoral

Der vierte, ebenfalls einstimmig aus den Einzelarbeiten hervorgehende Vorschlag zielt auf die Komplementierung der in den Pfarreien durchgeführten Pastoralarbeit. Obwohl diese sehr positiv bewertet wird, springt die Notwendigkeit ins Auge, weitere Strukturen zu entwickeln und zu vertiefen, die kreative Dynamiken ermöglichen sowie die Öffnung hin zu anderen städtischen, umweltbezogenen und kulturellen Räumen.

Es werden deshalb pastorale Dynamiken vorgeschlagen sowohl im großräumigen Bereich, wie der ganzen Stadt, öffentlichen Plätzen, Kommunikationsmedien etc., als auch auf lokaler Ebene, wie verstärkte Präsenz in den Vierteln, persönliche spirituelle Begleitung, Hausbesuche, Basisgemeinden. Hervorzuheben ist die Notwendigkeit, diese Alternativen nicht als ausschließliche Maßnahmen zu bewerten, sondern als ergänzende. Die Gesamtvision, aus der sich diese Vorschläge nähren, geht von der Pfarrei als „Gemeinschaft von [...] Gemeinschaften“ (DA 99e) weiter zu einer dynamischen und pluralen Stadtkirche, die vielfältige Netzwerke von Gemeinden umfasst.

⁶⁷ Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.

Es besteht eine andauernde Sorge um die Präsenz der Kirche auf diesen Ebenen, nicht nur auf der globalen und massenwirksamen, sondern auch auf der lokalen, in den verschiedenen Alltagsbereichen der Menschen. Weil die territoriale Organisation der Pfarrei, die nicht mehr mit den subjektiven und räumlichen Erfahrungen der Bürger übereinstimmt, vielfach in Frage gestellt wird, ist eine neue, existenziellere Form von Gemeindezugehörigkeit zu empfehlen. Es ist eine hohe Wertschätzung der Liturgie und gemeinschaftlichen Feier festzustellen.⁶⁸ Aber dennoch ist die Notwendigkeit spürbar, eine gewisse Zentrierung auf die Kirche als Gebäude zu überwinden, die die liturgischen Feiern einseitig priorisiert und die übrigen städtischen Räume vernachlässigt. Vorgeschlagen wird eine Dezentralisierung der pastoralen Aktivitäten, die auch eine höhere Beteiligung des ganzen Gottesvolks begünstigen würde. Ungeachtet dessen darf auch der Bereich der Beziehungen zwischen den Pfarreien und sogar den Diözesen nicht vernachlässigt werden, um den Bedürfnissen der ganzen Stadt und der Aufgaben in ihr gerecht zu werden.

⁶⁸ Siehe vor allem die Berichte der Gruppen Córdoba und Brasilien.

Schlusswort

Das Arbeitspapier unseres Projekts drückte die Hoffnung aus, „etwas zum Weg der lateinamerikanischen Kirche und zum Wohl der Megastädte beitragen [zu] können.“⁶⁹ Wir glauben, dass die Ergebnisse unserer Forschungsarbeiten und die daraus entstandenen Vorschläge sowie der vom 26. Februar bis 2. März 2013 in Mexiko veranstaltete Kongress „Vivir la Fe en la ciudad hoy“ (Heute den Glauben in der Stadt leben) einen kontextbezogenen und signifikanten Beitrag zum Weg der lateinamerikanischen Kirche darstellen. Angesichts der Komplexität der sozialen, kulturellen und religiösen Herausforderungen war eine erschöpfende Untersuchung nicht möglich, wir sind jedoch überzeugt, dass daraus Impulse für weitere, umfassendere empirische Arbeiten hervorgehen.

Wir hoffen, dass die Öffnung hin zur Stadt und ihren Einwohnern, die Aufnahme von deren freudigen und leidvollen Lebenserfahrungen die Pastoral der Kirche unterstützt in ihrer Konversion zu einer dienenden, biblischen und prophetischen Einstellung vor allem gegenüber den bedürftigsten Menschen, um so aus der Stadt einen Raum des Guten Lebens und des erfüllten Miteinanders für alle zu machen (DA 355-359).

Es freut uns, dass wir in dieser Analyse mit den Worten von Papst Franziskus übereinstimmen, der als Erzbischof von Buenos Aires im August 2012 auf einem regionalen Kongress über die Großstadt-pastoral „drei konkrete Haltungen“ der Gläubigen in der Stadt

⁶⁹ Eckholt / Silber, Pastoral Urbana (siehe Fußnote 1), 19.

zusammenfasste: „Nähe“, „Zeugnis“ und „Geduld“.⁷⁰ Wir glauben, dass sich diese Einstellungen im Gesamtbild der Ergebnisse und Vorschläge unseres Abschlussdokuments widerspiegeln. „Nähe“, weil wir überzeugt sind, dass die Kirche zu einer Haltung des Dienens und der Offenheit gegenüber den verschiedenen menschlichen Wirklichkeiten der Stadt aufgerufen ist, „Zeugnis“, weil die Kirche auf diese dienende Weise die Botschaft von Liebe und Befreiung verkünden kann, deren Vermittlung ihre innerste Identität ist, und „Geduld“, weil nicht nur der Prozess pastoraler Bekehrung diese Tugend erfordern wird, sondern auch die gesamte dienende und bezeugende Präsenz in den vielgestaltigen und fragmentierten Städten, deren tiefgreifende Autonomie keine andere Haltung der Kirche ihnen gegenüber mehr zulässt. Wenn unser Projekt einen Beitrag, und sei er noch so gering, zur Entwicklung dieser drei Einstellungen in der Kirche geleistet hat, dann werden wir im Wissen, dass wir an der Suche nach einer neuen Großstadtpastoral mitgearbeitet haben, dankbar sein, daran teilgenommen zu haben.

Osnabrück, im Juni 2013

Prof. Dr. Margit Eckholt

Dr. Stefan Silber

⁷⁰ Jorge Mario Bergoglio, Dios vive en la ciudad. Eröffnungsrede am 1. Regionalkongress für Pastoral Urbana, Buenos Aires, August 2011: <http://www.pastoralurbana.com.ar/archivos/bergoglio.doc>

Anhang

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des internationalen Projekts

Deutschland / Osnabrück

Prof. Dr. Margit Eckholt	Universität Osnabrück	Theologie
Dr. Stefan Silber	Universität Osnabrück	Theologie

Argentinien / Buenos Aires

Prof. Dr. Virginia Azcuy	Pontificia Universidad Católica Universidad del Salvador San Miguel Centro Teológico Manuel Larraín Chile	Theologie
Prof. Dr. Ana Lourdes Suarez	Conicet-Pontificia Universidad Católica	Soziologie Anthropologie
Prof. Lic. Carolina Bacher	Pontificia Universidad Católica	Theologie
Prof. Mag. Gabriela Zengarini	Instituto Superior de Estudios Teológicos	Theologie
P. José Juan Cervantes	Arquidiócesis de Buenos Aires	Theologie Soziologie
Prof. Lic. Marcela Pérez	Pontificia Universidad Católica	Theologie

Argentinien / Córdoba

Prof. Dr. Marta Palacio	Universidad Católica de Córdoba	Philosophie
	Universidad Nacional de Córdoba	Kulturwissenschaften
	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	
Prof. Lic. Sergio Navarro	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	Theologie Soziologie
Prof. Dr. Maria José Caram	Universidad Católica de Córdoba	Theologie
	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	
Prof. Lic. Fernando Kuhn	Universidad Católica de Córdoba	Theologie
	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	
Prof. Lic. Santiago Castello	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	Philosophie Theologie
	Seminario Mayor de Córdoba	
Laura Altamirano	Centro de Estudios Filosóficos y Teológicos	Philosophie

Brasilien / Campinas

Prof. Dr. Brenda Carranza	PUC Campinas	Soziologie
Prof. Ms. Carmem Silvia Cerri Ventura	PUC Campinas	Psychologie

Lic. Flávia Boavista Ruiz	PUC Campinas	Soziale Arbeit
Prof. Dr. Luiz Roberto Benedetti	PUC Campinas	Theologie
Pe. José Arlindo Nadai	Arquidiócesis de Campinas Parroquia Divino Salvador	Theologie
Pe. Antônio Carlos Barreiro	Arquidiócesis de Campinas Parroquia Santo Afonso	Theologie
Prof. Dr. Erico Hammes	PUC Porto Alegre	Theologie
Prof. Dr. Luiz Carlos Susin	PUC Porto Alegre	Theologie

Kolumbien / Bogotá

Prof. Dr. Olga Consuelo Vélez Caro	Pontificia Universidad Javeriana	Theologie
P. Alberto Camargo	Diócesis de Engavitá	Theologie
Prof. Mag. Susana Becerra Melo	Pontificia Universidad Javeriana	Theologie Wirtschaftswissenschaften
Prof. Mag. Ángela Maria Sierra	Pontificia Universidad Javeriana	Theologie
P. Carlos Julio Rozo	Arquidiócesis de Bogotá Fundación universitaria San Alfonso María de Liguorio	Theologie
Lic. Andrés Rodríguez	Pontificia Universidad Javeriana	Theologie
Diego Prieto	Asistente de la investigación	Theologie

Chile / Santiago

Prof. Dr. Alejandro Pelfini	Universidad Alberto Hurtado FLACSO-Argentina	Soziologie
Prof. Dr. Fernando Berríos	Pontificia Universidad Católica de Chile	Theologie
Prof. Dr. Carlos Casale	Pontificia Universidad Católica de Valparaíso Centro Teológico Manuel Larraín	Theologie
Lic. Santiago Canales	Universidad Alberto Hurtado	Soziologie
Prof. Lic. Gabriel Valdivieso	Universidad Alberto Hurtado - CISOC	Soziologie
Lic. Rodrigo Montes	(independiente)	Soziologie

Mexiko / Mexiko-Stadt

Prof. Mtro. Jesús Antonio Serrano Sanchez	Universidad Lumen Gentium	Politik-wissenschaft
Prof. Dr. Federico Altbach Nuñez	Universidad Lumen Gentium	Theologie
Prof. Lic. Alejandro Emiliano Flores	Universidad Lumen Gentium	Sozial-psychologie und Groß-stadtpastoral
Lic. Elizabeth Verónica Judd Moctezuma	Universidad Lumen Gentium	Wirtschafts-wissen-schaften
Dr. Ramiro Gómez Arzápalo Dorantes	Universidad Intercontinental	Geschichte